

# Afrikabrief

Autor(en): **Hepp, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925337>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummehilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (S G B)

## Unser Bild



Es zeigt ein Mädchenkopf, gezeichnet von dem gehörlosen Kunstmaler Henry Goerg, Jusy, Genf. Sie ist Teilnehmerin einer Rheinfahrt der Basler Gehörlosen im Jahre 1928.

Damals waren die Photoapparate glücklicherweise noch seltener. Viele, die auf Reisen gingen, nicht nur Kunstmaler, nahmen früher Skizzenbücher mit, um da ein schönes Haus, dort eine alte Burgruine, einen heimeligen Kirchturm oder eine hübsche Landschaft als Erinnerung zu zeichnen. Schade, daß

dieser Brauch seltener geworden ist. Zeichnen lehrt sehen. Freilich, um ein Menschenantlitz zu zeichnen, braucht es schon Kunstmaler.

## Afrikabrief

Joh. Hepp

Seit zwei Monaten sind wir wieder Gäste unseres Sohnes Max, mitten in Afrika, ein wenig südlich vom Aequator, wo er große Weiden hat. Wir wohnen so hoch wie die Rigispitze auf einem schönen Hügel in einem langen, grünen Tal mit Hunderten von Seitentälchen. Die Bergketten südlich und nördlich des Tales haben Säntishöhe. Ihre Gipfel sind zuoberst mit Urwald bedeckt.

Als wir vor bald sieben Jahren zum erstenmal durch das Tal führen, war es noch fast unbewohnt. Die Berghalden und unzähligen Hügel trugen nur Busch. Das ist bis 4 Meter hohes dichtes Gras-

gestrüpp mit einzelnen Bäumen. Jetzt kleben an den Halden viele kleine Negerdörfchen. Und neben ihren Grashütten hat es kleine Aeckerchen, auf denen die Neger Bananen, Bohnen, Mais und oft auch etwas Gemüse pflanzen. Zu jeder Wohnhütte gehören auch ein paar Hühner, die hin und wieder ein kleines Ei legen, ferner ein paar Schäfchen oder Ziegen und rabenschwarze Schweine. Alle diese Tiere suchen ihre Nahrung selbst im nahen Busch, wie bei uns in der Schweiz die Rehe und Hasen. Darum lassen die Neger zwischen ihren Dörfchen immer große Stücke Busch stehen.

Unser Wohnhaus liegt mitten in den großen Kuh- und Kälberweiden. Auf der andern Talseite sind die Jungvieh- und die Ochsenweiden. Hier im Kongogebiet wächst das Gras während des ganzen Jahres. Die Bauern müssen darum nicht heuen. Sie brauchen keine Sensen, keine Mähmaschinen, keine Heuwagen und keine Scheunen. Immer sind die Wiesen grün. Die Herden bleiben stets, auch nachts und bei Sturm und Regen, im Freien. Nur die Kälber haben einen Stall. Oft schauen wir vom Wohnhügel auf die Weiden hinunter und freuen uns über die großen Herden und den Klang der Kuhglocken. Dann ist es, als ständen wir auf einer Alp irgendwo im obern Toggenburg oder im Emmental.

Die Hirten kennen jede Kuh und jedes Kalb. Und jedem Tier geben sie einen Namen. Ein Beispiel: Ein Rind auf der Jungviehweide hat einen weißen Fleck auf der Stirn, der wie eine 7 aussieht. Die Hirten nennen es darum Saba (saba = sieben). Uns aber erinnert dieser Name auch an die schöne Königin von Aethiopien (oder Abessinien), die auch Saba hieß und den König Salomo in Jerusalem besuchte. Denn Saba ist nicht nur unser schönstes und größtes Rind. Es geht auch wie eine Königin der Herde voran und führt sie zu den fettesten Grasplätzen.

Morgens um acht und abends nach 4 Uhr sammeln sich die Muttertiere immer in der Nähe des Kälberstalles. Sie muhen dann lebhaft, denn sie haben Heimweh nach ihren Jungen. Und die Kälber antworten ihnen, denn sie haben Hunger. Ein Hirte öffnet nun die Türe des Kälberstalles und läßt Gruppe um Gruppe heraus. Die Kälber springen schnell auf die Wiese hinaus und suchen ihre Mütter. Die jüngsten finden ihre Mutter in der großen Kuhherde oft nicht. Die Hirten passen gut auf und helfen, bis jedes seine Mutter gefunden hat. Nun saugen die Kälber am Euter ihrer Mütter, bis sie satt sind. Nachher hüpfen sie noch eine Weile wie junge Hunde auf der Weide herum.

(Schluß folgt: